

läßt, während es in ihren größeren Formen bei aller effectvollen Darstellung zergeht. Da wird sie mehr großsprecherisch als groß und gibt das Gemüth an die bewusste Phantasterei, die beobachtete Wirklichkeit an eine für den Effect zurechtgestellte Preis. Meissonnier machte bekanntlich seine Studien zunächst in den Sälen des Louvre; er copirte nicht geradezu die alten Cabinetmalerei, aber er sah durch ihre Bilder hindurch in ihr Auge und fragte ihnen das Geheimniß ab, wie sie die Menschen und die Dinge ansahen und im Bilde wiedergaben. So gelang es ihm bei lebendigem Leibe eine Kunsthändler- und Auctionstaxe für seine Leistungen zu erreichen, wie sie sonst nur bei den Werken altberühmter Meister vorkommt. So scharf ausgeprägt ist seine Eigenthümlichkeit, daß selbst seine kleinen coloristischen Gebrechen, der kühle graue Ton, der durch seine etwas grell aufgesetzten Localfarben geht, sein mehr scharf hinschreibender als fastig malender Pinsel, die mitunter mangelhafte Abtönung in den Mittel- und Hintergrund hinein nicht als Fehler, sondern nur als ein bezeichnendes individuelles Merkmal gelten, wie man solches auch an älteren Meistern nicht tadelt, sondern vielmehr als eine Besonderheit, als Erkennungszeichen hervorhebt und schätzt. Und so ist es auch bei Meissonnier. Jene kleinen Mängel sind zugleich Bedingung seiner so durchaus bestimmten Ausdrucksweise. Die aufmerksamen Besucher der Ausstellung hatten Gelegenheit genug, die Eigenthümlichkeit des Meisters an den Bildern „Der Schildermaler“, „Eine Kugelpartie zu Antibes“, „Ausgang einer Kartenpartie“, „Der Weg von Salice nach Antibes“ zu studiren. Die Episode aus irgend einer der Schlachten Napoleon's I. dagegen zeigt uns ihn auf dem Felde der Kriegsmalerei, zu dem ihm 1859, wo er im Gefolge des Kaisers den italienischen Feldzug mitmachte, ein officieller Anlaß geboten wurde. Ich kenne nicht sein militärisches Hauptbild: „Der Kaiser vor Solferino“, das im Salon von 1864 ausgestellt war und sich nun im Luxembourg befindet. Die vereinzelte Probe, die wir diesmal sehen, vermag uns in dieser Richtung Meissonnier's nicht hinreichend zu orientiren. Es ist viel charakteristische Bestimmtheit in dem Bild; ob aber der geniale Kleinmeister für den Esprit militaire nach französischen Begriffen völlig ausreiche, mögen die Franzosen selbst entscheiden. Das Bild ist übrigens nicht fertig gemalt und die Farbe besonders in dem scharfen Grün unvermittelt und grell. Mit Meissonnier in der zierlichen Kleinmalerei verwandt sind die reizenden Bilder von Eugène Feytaud. Wenn sich Meissonnier in der Regel nur auf wenige Figuren beschränkt und nur seltener, wie in seinen „Joueurs des boules“ oder in dem Bilde „Der Sonntag“ sich unter viele Menschen, in das bunte Treiben des Volkes begibt, so ist Feytaud so recht in der Menschenmenge zu Hause. Dabei weiß er doch seine niedlichen Figürchen ohne Andrang und Verwirrung hinzustellen und sie selbst in dieser Kleinheit bewunderungswürdig individuell zu fassen. Seine „Wäscherinnen von Canalais“, „Die Versammlung auf dem Mont Dole“, dann zwei prächtige Strandscenen (Nr. 241 bis 244) sind bezeichnende Proben seiner eigentlichen Meisterschaft, so wie der glatten, feinen, allerdings auch etwas kühlen Manier seines Vortrages.

Das ländliche Genre, die Schilderung des Bauernlebens, hat in Frankreich auch so wie in Deutschland eine bedeutende Entwicklung genommen. Allerdings unterscheidet sich das französische Bauernbild von dem deutschen bei häufig so, wie eine Dorfgeschichte der Georges Sand von einer von Auerbach oder Jeremias Gotthelf. Gewöhnlich gesteht man den französischen Bildern, die das Leben und Treiben des Landvolkes schildern, die malerische Wirkung zu, will aber in ihnen einen Abgang des seelischen Lebens, eine mehr äußerliche Auffassung der Bauernexistenz nach der mehr typischen, als individuellen Seite bemerken. Empfindung möchte ich in den bedeutenderen Leistungen dieser Art keineswegs vermessen; es ist eben ein anderer Zug des Empfindens, als bei uns; und es ist auch wohl kein Fehler, daß die Empfindung da ganz in dem malerischen Ausdrucke aufgeht. Hat das deutsche Bauerngenre eine mehr ins Einzelne gehende gemüthvolle Charakteristik, so das französische wieder mehr Haltung